

Wie der Regisseur eines Filmes sich Motive, wie der Maler sich Landschaften suchen muß, so auch ist der Dichter gezwungen, Menschen zu suchen, aufzusuchen, sie insgeheim zu studieren, in sie hineinzulauschen, kurz: sie zu erforschen. Und wie auf allen Gebieten menschlichen Strebens, so trägt auch hier der beste Forscher den Lorbeerkranz davon . . . natürlich nur, wenn er ihn vor seinem Tode erhält. Diese Einschränkung muß gemacht werden, weil wir schon zuviel Lorbeerkränze auf Gräbern verwelken sahen.

Jeder Sterbliche beschäftigt sich mit seinem Nachbarn. Das ist kein Vorrecht der Künstler. Und darum auch ist ein jeder unter uns begierig, Hilfsmittel kennenzulernen, mit denen er den Nachbar zu sezieren vermag. Diese Art der Neugier nennt man schlechthin Menschenkenntnis. Und obwohl wir uns immer wieder in unserem Nachbarn täuschen und irren, sind wir dennoch unserer Menschenkenntnis sicher. Werden wir, wie üblich, enttäuscht, so war nicht unsere Menschenkenntnis falsch, sondern der Mensch, in dem wir uns täuschten, war falsch.

Ich schwöre auf die Hände der Menschen. Die Hände vermögen zwar einen falschen Schwur zu leisten, sie können streicheln und wehe tun . . . das alles ist richtig, aber den Charakter ihres Trägers verraten sie dennoch. Natürlich darf man nicht in die Systematisierung einer Chiromantie verfallen, man darf überhaupt keine wissenschaftlichen Aufzeichnungen erwarten. Ob einer einen dicken Daumen hat oder einen dünnen, das hat nichts zu sagen, ob die Fingerkuppen abgerundet oder länglich oval sind . . . , das ist völlig nebensächlich. Wie es keine zwei gleichen Fingerabdrücke gibt, so auch existieren keine zwei gleichen Händepaare. Seit zwanzig Jahren betrachte ich Hände und habe bis zum heutigen Tage noch nicht zwei Menschenhände gefunden, die sich ähneln, geschweige denn gleichen. Es ist auch irrig, an sogenannte Berufshände zu glauben, als ob jeder Maler die nämliche Handform besäße. Gewiß, der Beruf kann sich in der Hand ausdrücken . . . er kann sich! . . . aber er muß nicht. Und das ist eben das Wesentliche: solange nicht ein zwingendes Gesetz naturverbunden gegeben ist, bleibt es bei Variationen oder Ausdrucksmöglichkeiten unfaßbarster Art. Um jedoch den Beruf eines Menschen zu erfahren, brauche ich nicht seine Hände zu fragen, ich kann ihn selber fragen . . . das ist entschieden einfacher.

Auch über die Zukunft schweigen sich die Hände aus. Die in die Handflächen gegrabenen Linien und Runen mögen geheimnisvollster Art sein, daß aber der Schöpfer sich mit einem Spatel hingeseht hat, den Menschen die Lebenswege in die Hände vorzuzeichnen . . . man entschuldige gütig . . . ich glaube, es gibt in der Schöpfung wichtigere Dinge als ausgerechnet dies. Wie viele junge Menschen, die eine ausgeprägt lange „Lebenslinie“ aufzuweisen hatten, sind im Felde gefallen?! Einer meiner Kameraden von draußen war